



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Guter Gott – Böser Gott? Zur göttlichen Gewalt im Alten (und Neuen) Testament

Von Benjamin Kilchör

Ich spüre übrigens immer mehr, wie alttestamentlich ich denke und empfinde; so habe ich in den vergangenen Monaten auch viel mehr Altes Testament als Neues Testament gelesen. Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen; nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, dass mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben; nur wenn man das Gesetz Gottes über sich gelten lässt, darf man wohl auch einmal von Gnade sprechen, und nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeiten stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz berühren. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m.E. kein Christ.¹

Dietrich Bonhoeffer, Brief an Eberhard Bethge am 2. Advent 1943

Das einleitende Zitat bildet einen Kontrast zu einer Haltung gegenüber dem Alten Testament, die bei vielen Christen begegnet. So schreibt Bonhoeffer wenige Zeilen später: „Lutheraner (sogenannte!) und Pietisten würden eine Gänsehaut bei diesen Gedanken kriegen, aber richtig ist es darum doch.“ Eine ausweichende, zurückhaltende, wenn nicht gar ablehnende Haltung gegenüber dem Alten Testament ist bis tief in kirchliche Kreise hinein verbreitet. Der Auffassung, Jesus Christus habe den Gott der Liebe verkündet, während der alttestamentliche Gott ein Gott des Zorns und der Rache sei, begegnet man allenthalben. Archetyp dieser Sichtweise ist Marcion, der Erzhäretiker des 2. Jahrhunderts, und die fundamentale Gegenposition, die bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren hat, finden wir bei Irenäus von Lyon (ca. 135-200 n.Chr.) in der Schrift „Gegen die Häresien“ (Adversus Haereses). Im Folgenden sollen einige Gedanken zum Umgang mit Gewalt im Alten Testament entfaltet werden.

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, DBW 8, Gütersloh: Chr. Kaiser, 1998, 226.

Das Gegenüber von Altem und Neuem Testament ist nicht haltbar.

Wie immer man sich zu den gewaltsamen Texten der Bibel stellt: Das verbreitete Empfinden, Gewalt sei vorwiegend Gegenstand des Alten, Liebe dagegen des Neuen Testaments, lässt sich nicht halten. Das von Jesus formulierte Doppelgebot der Liebe (Mt 22,35-40; vgl. Gal 5,14) ist direkt der Tora (Dtn 6,5 und Lev 19,18), mitunter dem Höre Israel entnommen.² Jesus bestätigt aber auch das alttestamentliche Gerichtshandeln Gottes, wenn er etwa über diejenigen, welche die Apostel ablehnen, sagt: „Dem Land der Sodomier und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dieser Stadt“ (Mt 10,15), oder über Kapernaum ausruft: „Du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Taten geschehen wären, die in dir geschehen sind, es stünde noch des heutigen Tages“ (Mt 11,23). Auch die Geschichte von Hananias und Saphira (Apg 5,1-11) steht dem Gericht Gottes, wie es im Alten Testament begegnet (man denke nur an Lev 10 oder Jos 7), in nichts nach. Die Gerichtsszenen der Offenbarung des Johannes müssen hier gar nicht im Detail beschrieben werden. Ein Unterschied ist allenfalls, dass das Gericht im Neuen Testament oft endzeitlich verzögert und nicht im Hier und Jetzt vollzogen wird. Das bedeutet aber nicht, dass in neutestamentlicher Sicht das Gericht aufgehoben wird, sondern Unkraut und Weizen werden zusammen wachsen gelassen und das Unkraut wird erst nach der Ernte verbrannt (Mt 13,24-30). Johannes der Täufer kündigt den Messias an als den, der mit heiligem Geist und Feuer taufen wird und die Wortschaufel in der Hand hat, um Spreu und Weizen zu trennen und die Spreu mit unauslöschlichem Feuer zu verbrennen (Mt 3). Dass das Gericht über die Feinde Gottes kommen muss, ist damit keine Eigenheit des Alten Testaments, sondern findet sich durchgehend auch im Neuen Testament. Folgerichtig konnte Marcion auch das Neue Testament nicht in seiner Gestalt annehmen, sondern musste es um ihm anstößige Texte bereinigen. Sven Grosse schreibt mit Blick auf Marcion, aber auch auf ihm folgende neuzeitliche Theologen (Schleiermacher, Ritschl, Harnack, Hirsch), zutreffend: „Es ist aufschlussreich, dass das, was alle diese Theologen mit dem Anspruch einer allein auf dem Neuen Testament fußenden christlichen Theologie dann aufstellten, recht betrachtet auch nicht dem Neuen Testament Genüge tat“.³ Es kann darum keine befriedigende Lösung sein, das Alte Testament als eine vielleicht zwar notwendige, aber doch primitive religiöse Vorstufe zum Neuen Testament, die zugleich durch jenes überwunden wird, abzutun.

² Siehe dazu Herbert H. Klement, „Zum Doppelgebot der Liebe als Summa der Theologie des Alten Testaments“, in: Ders., Gott erkennen, Menschen verstehen. Alttestamentliche Linien zur Lehre von Gott und zur Anthropologie, STB 15, Wien: LIT, 2016, 9-41.

³ Sven Grosse, „Das Alte Testament als 'Αρχή oder Warum man auf das Alte Testament nicht verzichten kann“, in: Jacob Thiessen, Harald Seubert (Hg.), Die Königsherrschaft Jahwes. Festschrift zur Emeritierung von Herbert H. Klement, STB 13, Wien: LIT, 2015, 240.

Mit der Ablehnung des Alten Testaments geht eine gnostische Leiblichkeitsverneinung einher.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die physische Gewalt im Alten Testament, die Stein des Anstoßes ist, eine Begleiterscheinung der Leiblichkeit ist. So zielt schon Marcion nicht nur gegen den gewalttätigen Gott des Alten Testaments, sondern gegen den Schöpfergott. Leid und Unglück sind Folge der materiellen Beschaffenheit der Welt und der böse Schöpfergott ist der Gegenspieler des guten Gottes von Jesus Christus, der in die Welt gekommen ist, nicht, indem er Fleisch wurde, sondern einen Scheinleib annahm; denn durch Blut, Tränen und Schweiß kann keine Erlösung vom Bösen geschehen, sondern nur durch eine geistige Überwindung des Materiellen. Leiblichkeit bedeutet Leiden, Heil kann darum nur bedeuten, aus der Leiblichkeit heraus erlöst zu werden, hin zu einer rein geistigen, spirituellen Existenz.

Man sollte sich diese Zusammenhänge bewusst machen, denn hier geht es an den Kern des christlichen Glaubens: Die Leiblichkeit Gottes in Jesus Christus von seiner Menschwerdung bis zur leiblichen Auferstehung. Wo das Alte Testament wegen seiner Gewalt zurückgewiesen wird, da wird als Folge das Neue Testament vergeistigt.⁴ Alttestamentlich ist klar, dass nicht nur Leiden, Gericht und Gewalt den Menschen in seiner Leiblichkeit treffen, sondern auch die Erwartung einer kommenden Heilszeit nicht auf eine geistige Jenseitigkeit abzielt, sondern auf eine Erneuerung von Himmel und Erde, auf eine leibliche Existenz in Gottes guter, neuer Schöpfung. Dass dies auch durchgehend für die neutestamentliche Erwartung einer neuen Schöpfung, an der man durch die Auferstehung des Leibes Anteil hat, gilt, hat der Neutestamentler und ehemalige anglikanische Bischof N.T. Wright an einer Fülle frühjüdischer und neutestamentlicher Texte nachgewiesen.⁵

Damit ist auch schon angedeutet, dass die Gewaltfrage in der ganzen Bibel – und besonders auch im Alten Testament – in einer christlichen Sicht nicht losgelöst von der Inkarnation, von Kreuz und Auferstehung bedacht werden kann. Das Leiden an physischer Gewalt gehört zur Leiblichkeit des Menschen, und im Christusereignis wird Gott selbst Mensch und als solcher zum Opfer physischer Gewalt. In seinem Psalmenbüchlein schreibt Dietrich Bonhoeffer zu den Rache psalmen:

Gottes Rache traf nicht die Sünder, sondern den einzig Sündlosen, der an der Sünder Stelle getreten ist, den Sohn Gottes. Jesus Christus trug die Rache Gottes,

⁴ Auf diesen Zusammenhang weist besonders Armin Sierszyn, „Die Botschaft des Alten Testaments als Befreiung aus gnostischer Verwüstung“, in: Jacob Thiessen, Harald Seubert (Hg.), Die Königsherrschaft Jahwes. Festschrift zur Emeritierung von Herbert H. Klement, STB 13, Wien: LIT, 2015, 275-308, hin.

⁵ Siehe N.T. Wright, Die Auferstehung des Sohnes Gottes, Marburg a.d.L.: Francke, 2014.

um deren Vollstreckung der Psalm betet. Er stillte Gottes Zorn über die Sünde und betete in der Stunde der Vollstreckung des göttlichen Gerichtes: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Kein anderer als er, der den Zorn Gottes selbst trug, konnte so beten. Das war das Ende aller falschen Gedanken über die Liebe Gottes, der die Sünde nicht so ernst nimmt. Gott hasst und richtet seine Feinde an dem einzigen Gerechten, und dieser bittet für die Feinde Gottes um Vergebung. Nur im Kreuz Jesu Christi ist die Liebe Gottes zu finden.⁶

Die Frage nach Gewalt in der Bibel ist also eine Frage nach Leiblichkeit und führt damit direkt zur Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus.

Die Bewertung des Todes

Etwas, was uns westeuropäischen Lesern sicher den Zugang zu den biblischen „Gewalt-Texten“ erschwert, ist die völlig andere Stellung, welche der Tod für uns heute hat. Viele Menschen sehen erst im Erwachsenenalter überhaupt zum ersten Mal eine Leiche, der Tod ist aus der Gesellschaft verdrängt, man ist selten offen mit ihm konfrontiert. Auch die Todesstrafe ist abgeschafft, wir sind uns heute einig, dass es humaner ist, einen Menschen lebenslänglich einzusperren, als ihn hinzurichten. Auf die gesamte Menschheitsgeschichte gesehen dürfte dieses Werturteil eine Minderheitsposition sein. Der Tod konnte auch durch medizinische Fortschritte stark hinausgezögert werden; die meisten Leser der vorliegenden Zeitschrift haben wohl die damalige Lebenserwartung bereits überschritten. Dazu kommt schließlich, dass in einer materialistisch und existenzialistisch geprägten Welt wohl selbst praktizierende Christen sich der Intuition nicht ganz entziehen können, dass das Leben alles ist, was wir haben und damit das höchste Gut.

Sigmund Freud hat nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs treffend beschrieben, wie nur der Krieg – der uns Westeuropäern ja Gotteseidank auch fremd geworden ist – unser Verhältnis zum Tod berichtigt:

Wenn man uns anhörte, so waren wir natürlich bereit zu vertreten, dass der Tod der notwendige Ausgang alles Lebens sei, dass jeder von uns der Natur einen Tod schulde und vorbereitet sein müsse, die Schuld zu bezahlen, kurz, dass der Tod natürlich sei, unablegbar und unvermeidlich. In Wirklichkeit pflegten wir uns aber zu benehmen, als ob es anders wäre. Wir haben die unverkennbare Tendenz gezeigt, den Tod beiseite zu schieben, ihn aus dem Leben zu eliminieren. Wir haben

⁶ Dietrich Bonhoeffer, Die Psalmen. Das Gebetbuch der Bibel, Gießen: Brunnen, 22. Aufl. 2017, 64.

versucht, ihn totzuschweigen. [...] Der eigene Tod ist ja auch unvorstellbar, und sooft wir den Versuch dazu machen, können wir bemerken, dass wir eigentlich als Zuschauer weiter dabeibleiben. So konnte in der psychoanalytischen Schule der Ausspruch gewagt werden: im Grunde glaube niemand an seinen eigenen Tod oder, was dasselbe ist: im Unterbewussten sei jeder von uns von seiner Unsterblichkeit überzeugt.

Was den Tod eines anderen betrifft, so wird der Kulturmensch es sorgfältig vermeiden, von dieser Möglichkeit zu sprechen, wenn der zum Tode Bestimmte es hören kann. Nur Kinder setzen sich über diese Beschränkung hinweg [...]. Wir betonen regelmäßig die zufällige Veranlassung des Todes, den Unfall, die Erkrankung, die Infektion, das hohe Alter, und verraten so unser Bestreben, den Tod von einer Notwendigkeit zu einer Zufälligkeit herabzudrücken. Eine Häufung von Todesfällen erscheint uns als etwas überaus Schreckliches.⁷

Wo man den Tod für das Letzte hält, da geht es ja auch gar nicht anders: Das Leben ist alles, der Tod das Schlimmste, was einem Menschen geschehen kann. Die Bibel spricht anders über den Tod: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“, betet der Psalmist (Ps 90,12). Ja, er ist schlimm, er ist ein Feind, er ist leidvoll und hinterlässt Trauer und manchmal auch Verzweiflung. Und doch ist der Tod nicht das Schlimmste, was einem Menschen geschehen kann: „Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist“, sagt Christus (Mt 18,6). Oder: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Mt 10,28). In diese Linie gehört auch das bereits zitierte Gerichtswort, dass es schlimmeres Gericht geben kann als dasjenige, welches über Sodom und Gomorra ergangen ist.

Die Bibel tabuisiert den Tod nicht, sondern spricht schonungslos über ihn. Der Mensch ist mit seiner ganzen Lebensspanne in den Händen Gottes, Gott bestimmt den Anfang und das Ende des Lebens. Auch da, wo der Mensch eines „natürlichen“ Todes stirbt, setzt Gott dem Leben sein Ende. Man entrinnt dieser Einsicht nicht, indem man Bibeltexten, die davon sprechen, dass Menschen im Gericht Gottes umkommen, ausweicht und sie ausklammert.

Unter den Voraussetzungen dieser Gedanken sollen nun noch kurz die Rache psalmen und die Eroberung Kanaans bedacht werden.

⁷ Sigmund Freud, „Zeitgemäßes über Krieg und Tod (1915)“, in: Studienausgabe: Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion, Zürich: Buchclub Ex Libris, 1977, 49-50.

Die Rachepsalmen

Exemplarisch für Rache passages in Psalmen seien hier einige Verse aus dem sehr beliebten Psalm 139 zitiert:

19 Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten! Dass doch die Blutgierigen von mir wichen!

20 Denn sie reden von dir lästerlich, und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut.

21 Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?

22 Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden.

Niemand, dessen Gewissen intakt ist, wird diese Worte leidenschaftlich mitbeten können, ohne innezuhalten und sich zu fragen: Darf man überhaupt so beten? Gebietet Christus nicht Feindesliebe? So fehlen diese Verse denn auch üblicherweise in liturgischen Verwendungen des Psalms.

Es ist sicher richtig, dass diese Verse nicht im gottesdienstlichen Zusammenhang gebetet werden – jedenfalls nicht unkommentiert. Beat Weber weist darauf hin, dass biblischen Worten ein situativ-seelsorgerlicher Aspekt eigen ist und dass somit nicht alle Texte zu allen Zeiten für alle Menschen in gleichem Maß „gültig“ sind.⁸ Und doch, so unwohl uns beim Lesen dieser Worte zumute ist, ist es wichtig, festzuhalten, dass der Psalmist mit diesen Rache- und Hassgedanken nicht auf die Straße, sondern ins Gebet geht. Wo, wenn nicht im Gebet, soll Raum sein für solche Gedanken? Doch nicht der Psalmist fasst den Entschluss, die Gottlosen zu töten, sondern er stellt die Rache Gott anheim. Auch hier ist kein prinzipieller Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament auszumachen. „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben“, schreibt Paulus an die Gemeinde in Rom, „sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (Dtn 32,35): ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr‘“ (Röm 12,19). Die Seelen der Märtyrer schreien am himmlischen Altar: „Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Offb 6,10). Unschuldig vergossenes Blut hat eine eigene Stimme und schreit zum Himmel (Gen 4,10). Es ist gut, dass Gott richtet und den unschuldig Leidenden Recht schafft. Dietrich Bonhoeffer schreibt zu den Rache psalmen:

Nirgends will der Psalmbeter die Rache in eigene Hand nehmen, er befiehlt die Rache Gott allein [...]. Damit muss er sich selbst aller persönlichen Rache gedanken

⁸ Beat Weber, Werkbuch Psalmen III. Theologie und Spiritualität des Psalters und seiner Psalmen, Stuttgart: Kohlhammer, 2010, 125.

enthalten, er muss frei sein von eigenem Rachedurst, sonst wäre die Rache nicht ernstlich Gott befohlen. Ja, nur wer selbst unschuldig ist gegenüber dem Feind, kann Gott die Rache anheimgeben. Das Gebet um die Rache Gottes ist das Gebet um die Vollstreckung seiner Gerechtigkeit im Gericht über die Sünde. Dieses Gericht muss ergehen, wenn Gott zu seinem Wort steht, es muss ergehen, wen es auch trifft; ich selbst gehöre mit meiner Sünde mit unter dieses Gericht. Ich habe kein Recht, dieses Gericht hindern zu wollen. Es muss erfüllt werden um Gottes willen, und es ist erfüllt worden, freilich in wunderbarer Weise. [...] Auch heute kann ich nur durch das Kreuz Christi, durch die Vollstreckung der Rache Gottes hindurch Gottes Liebe glauben und den Feinden vergeben. Das Kreuz Jesu gilt allen. Wer sich ihm widersetzt, wer das Wort vom Kreuz Jesu verdirbt, an dem muss sich Gottes Rache selbst vollstrecken, er muss den Fluch Gottes tragen in dieser oder jener Zeit. Von diesem Fluch aber, der denen gilt, die Christus hassen, spricht das Neue Testament in aller Klarheit und unterscheidet sich darin in nichts vom Alten, aber auch von der Freude der Gemeinde an dem Tage, an dem Gott sein letztes Gericht vollstrecken wird [...]. So lehrt uns der gekreuzigte Jesus, die Rache psalmen recht zu beten.⁹

Auch Psalm 139 zeigt ein Problembewusstsein für die formulierten Rache- und Hassgedanken, und anschließend an die oben zitierten Verse stellt sich der Beter selbst unter das richtende Urteil Gottes mit Worten, die im liturgischen Gebrauch dann wieder gebetet werden, aber losgelöst von ihrem eigentlichen Zusammenhang: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Ps 139,23-24).

Die Eroberung Kanaans

Noch schwieriger ist der Umgang mit den Texten zur Eroberung Kanaans.¹⁰ Hier geht nicht ein Beter mit Rachedgedanken ins Gebet, sondern Gott fordert Israel auf, Kanaan zu erobern und die Kanaaniter auszurotten. Freilich erlaubt es die narrative Einbettung fanatischen Christen nicht, daraus eine allgemeingültige Aufforderung zur Ausrottung der Heiden abzuleiten, und es ist mir auch nicht bekannt, dass Christen sich in heiligem Krieg je darauf berufen haben. Auch innerhalb des Alten Testaments ist dieser „heilige Krieg“ nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Abraham darf das verheißene Land noch nicht in Besitz nehmen, da die Sünde der Kanaaniter noch nicht voll ist (Gen 15,16). Schon über Sodom kommt das Gericht Gottes nur, weil nicht einmal zehn Gerechte in der Stadt zu finden sind. Die Sünde Sodoms wird

⁹ Dietrich Bonhoeffer, Die Psalmen. Das Gebetbuch der Bibel, Gießen: Brunnen, 22. Aufl. 2017, 64-65.

¹⁰ Wer sich damit vertiefter befassen möchte, findet eine Diskussion von vier unterschiedlichen Standpunkten in: C.S. Cowles et al., Show Them No Mercy. 4 Views on God an Canaanite Genocide, Grand Rapids: Zondervan, 2003.

drastisch geschildert (Gen 19). Mit Blick auf Kanaan wird besonders der Götzendienst genannt, dessen abscheulicher Höhepunkt in Kinderopfern besteht (Dtn 12,31). Natürlich sprechen die alttestamentlichen Texte polemisch über die kanaanitische Religionsausübung, aber deswegen müssen die Vorwürfe nicht von vornherein falsch sein. Die inneralttestamentliche Sicht scheint jedenfalls zu sein, dass hier der kriegerische Vollzug der Todesstrafe das kleinere Übel ist, was sich wieder mit dem Wort Jesu aus Mt 18,6 berührt. Israel selbst wird im Alten Testament vom Gericht Gottes nicht weniger hart getroffen; aufs Ganze gesehen ist Israel stärker Opfer als Vollstrecker des göttlichen Gerichts. Die Härte der alttestamentlichen Texte richtet sich also nicht primär nach außen, sondern stärker nach innen: Das Gericht Gottes beginnt im Haus des Herrn. Wie auch immer man letztlich mit diesen Texten umgeht, sie können nicht der Gewaltlegitimation gegenüber Ungläubigen dienen, da das Gericht Gottes im narrativen Zusammenhang einmalig und zeitlich begrenzt ist.

Kurzes Fazit

Das Alte Testament enthält Texte mit Schilderung von Gewalt, über die man nicht hinweglesen kann, ohne betroffen und befremdet zu sein. Der vorliegende Aufsatz hat versucht, zu zeigen, dass man diese Texte gleichwohl nicht aus dem Gesamtzusammenhang der Bibel herauslösen kann, ohne das Ganze zu verlieren. Wo es um Leid, um physische Gewalt, um Gerichtshandeln Gottes geht, da geht es letztlich um die Leiblichkeit der Schöpfung. Dies führt uns zur Mitte des christlichen Glaubens, der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Er, der Gerechte, trägt das Gericht (Jes 53); in ihm erleidet Gott selbst die physische Gewalt. Die leibliche Auferstehung Jesu Christi weist aber darauf hin, dass die Gewalt nicht durch Vergeistigung überwunden wird, sondern durch den Sieg Gottes über die Todverfallenheit des Leibes. Der Tod ist nicht das Letzte, er trägt nicht den Sieg über das Leben davon. Die kurzen Ausführungen über die Rache psalmen und die Eroberung Kanaans sollen die Texte nicht verharmlosen, ihr Ärgernis nicht beseitigen. Sie sollen aber Denkanstöße sein, wie sich auch diese Texte in das Gesamte des biblischen Zeugnisses einfügen. Das Christentum ist dem Weg Marcions und der Gnostiker nicht gefolgt, die widerständigen Texte zu entfernen und die Spannungen aufzulösen, statt sie auszuhalten und theologisch zu bewältigen. Es hat daran festgehalten, dass Gott unter dem Schein des Gegenteils handelt: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf“ (1Sam 2,7).

Erstmalig veröffentlicht in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 40. Jahrgang, Nr. 1, Logos Editions, Ansbach 2019, Seiten 26-36.